

20. Sonntag im Jahreskreis (Jahr B)

St. Pantaleon, 19.08.2012

Liebe Schwestern und Brüder,

das Evangelium der heutigen hl. Messe ist ohne Frage ein Prachtstück; auf eindrucksvolle Weise zeigt es uns, dass Jesus Christus Schönes und Gutes für uns empfindet. Und das ist – wer würde daran zweifeln? – schön, ja, sehr schön sogar und tut es zudem gut. Sich von Gott geliebt zu wissen, begründet letztlich das innere Gleichgewicht. Wer weiß, dass Gott ihn mag, dem kann es im Leben im Grunde nur gut gehen, denn es ist ihm, als bekäme er Flügel. Sich von Gott geliebt zu wissen, gibt Mut, macht zuversichtlich, stimmt froh. Wer den guten Gott bei sich weiß, der schafft mehr im Leben, der ist nicht ängstlich, der peilt Großes an, ist nicht verzagt, zieht sich beim Auftauchen von Schwierigkeiten nicht zurück; wer sich von Gott geliebt weiß, der wagt, Großes und Wichtiges in die Wege zu leiten. Und all das, meine lieben Schwestern und Brüder, braucht der Christ unbedingt, um bewusst und dezidiert sein christliches Leben zu führen. Denn - Christsein ist zwar schön, ja, sehr schön sogar, es erfüllt und macht glücklich, doch leicht ist es nicht immer. Denn Christsein heißt – das dürften wir nicht vergessen! -, in die Spuren Jesu zu treten. Und Jesus hat zwar ein glückliches, ja ein sogar sehr glückliches und erfülltes Leben geführt, doch einfach war sein Leben nicht immer.

Meine lieben Schwestern und Brüder, lassen Sie mich dies freimütig aussprechen: Christsein ist anspruchsvoll. Denn das Christentum ist mehr als nur eine vernünftige Lebensweise unter vielen anderen. Christsein heißt, Jesus auf seinen Fußspuren zu folgen, haben wir soeben gesagt. Und das kann manchmal schwer sein. Denn Jesus Christus, der das Vorbild für jegliches christliche Leben ist, ist nicht auf die Erde gekommen, um einen schönen Spaziergang durch die Schöpfung zu machen, so etwa wie wenn ein Gast aus einem fremden Land sich die Sehenswürdigkeiten des Gastlandes anschaut, bevor er dann wieder zu sich abreist; Jesus ist aber auch nicht auf die Erde gekommen, um uns eine Art glücklich machende Lebensphilosophie zu verkünden, damit wir ein sorgloses Leben, mit so viel Welnes wie möglich führen können, sondern – man passe jetzt bitte ganz gut auf! -, er ist auf die Erde gekommen, um uns klar zu machen, dass der Sinn des menschlichen Lebens, d. h. der Grund warum wir überhaupt geboren worden sind, ist, dass wir uns ein Beispiel an ihm nehmen, und versuchen, so ungefähr zu leben, wie er es getan hat. Und warum will Gott dies so? Das sage ich Ihnen gerne: weil wir erst dann zu unserer Vervollkommnung als Menschen gelangen. Es ist nun mal so, meine lieben Schwestern und Brüder, der Mensch verwirklicht

sich in der Ähnlichkeit mit Jesus. Christsein heißt also das alltägliche Leben in Beruf, Familie und Gesellschaft bewusst und dezidiert am Evangelium zu orientieren. Nicht nur im Tempel Gottes, sondern auch auf der Straße, mitten in der Welt, sind wir Christen.

Bei diesem Stand unserer Überlegungen drängt sich die Frage auf: Was tun nun? Einerseits ist das Christsein offenbar etwas Grandioses, denn ein Leben führen zu dürfen, das dem Lebensstil Jesu ähnelt, das ist eine ganz große Ehre für uns. Andererseits sind unsere Kräfte erfahrungsgemäß sehr bescheiden, und wir stellen immer wieder neu fest, dass wir dieses Grandiose, von dem gerade die Rede war, einfach nicht schaffen. Was tun nun? Sollen wir, dürfen wir unserer Begrenztheit Rechnung tragen und uns mit einem – sage ich mal – „verkürzten Christentum“ begnügen, und dann ist es gut?

So denken viele. Wer aber so denkt und handelt, der wird dem Christsein niemals jene Erfüllung und Frische abgewinnen können, die erfahrungsgemäß nur dann aufkommen, wenn man es ganz bewusst und dezidiert zu leben versucht. Ein bloß kulturelles Christentum, ein Christsein auf Sparflamme, ist weder Fleisch noch Fisch. Das Christentum beglückt, wenn man es von Herzen lebt.

Also – wieder einmal: Was tun nun vor diesem Dilemma? Auf der einen Seite ist es schön, ja es ist sogar notwendig, dass wir wirklich christlich leben, auf der anderen Seite ist es wohl schwierig. Was tun? Meine lieben Schwestern und Brüder, ich möchte Ihnen an dieser Stelle von etwas berichten, das Gott selber in unser Glaubenssystem eingepflanzt hat, und das die genau richtige Antwort auf unsere Frage ist. Gott hat uns Menschen so gebaut, dass wir uns von ihm seine übermächtige Kraft sozusagen ausleihen können, mit der Folge, dass wir dann das doch können, was wir ohne niemals würden schaffen können. Diese „geliehene Übermacht“ des Menschen sehen wir erstmalig in der Person der Jungfrau Maria verwirklicht. Sie wurde eines Tages vom Engel Gabriel mit einer Anforderung konfrontiert, zu der sie sich zu Recht völlig außerstande fühlte: „*Du wirst ein Kind empfangen, ihm sollt du den Namen Jesus geben!*“ (Vgl. Lk 1, 31), hatte der Engel zu ihr gesagt. „*Das ist unmöglich! Ich kenne keinen Mann*“ (Vgl. Lk 1, 34), erwiderte sie. „*Ja, du hast Recht, du kannst das nicht, doch Gott kann es in dir - ohne Probleme - bewerkstelligen. Du brauchst nur, Gott erlauben, dass er dies in dir tut*“ . Und so kam es. Maria sagte, „*ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe, wie du es gesagt hast*“ (Lk 1, 38). Mit diesen Worten hat Maria Gott sozusagen „freie Hand“ gegeben. Und sie empfing dann tatsächlich vom Heiligen Geist. Sie hat dazu nichts besonderes getan, sie hat lediglich Gott in sich wirken lassen, und so wurde in ihr doch möglich, was ohne Gott niemals hätte zustande kommen können. Sie empfing vom Hl. Geiste,

wurde schwanger und gebar dann Gott als Mensch. Denn – und das ist ein Schlüsselwort - „für Gott ist nichts unmöglich“ (Lk 1, 37), wie der Engel ihr wörtlich sagte. Was lernen wir daraus? Wir lernen, dass das scheinbar Unmögliche durch den direkten Eingriff des Hl. Geistes doch möglich werden kann. Der Hl. Geist kam auf sie herab, d. h. er drang in sie ein, und bewirkte in ihr, was unmöglich zu sein schien. Diese Begebenheit, meine lieben Schwestern und Brüder, ist für das Christliche typisch und schließt Horizonte auf. Wir halten fest: Erst nachdem Gott in Maria eingedrungen war, geschah es, dass sie vom Hl. Geist empfing. Was aus ihr dann geboren wurde, konnte zu recht, wie es in der Schrift wörtlich heißt, „Sohn Gottes“ (Lk 1, 35) genannt werden. Das ist die Gesetzlichkeit der Erlösung, das ist die Gesetzlichkeit des Christlichen! Was unmöglich zu sein scheint, wird möglich, wenn Gott in einen Menschen ingeht, Platz in ihm nimmt und dort wirkt. Und das ist die große Unterweisung, die uns das heutige Evangelium beschert. Ein aus Überzeugung und Einsicht gelebtes Christsein ist durchaus möglich, wenn Gott in uns eingeht.

Und wie geschieht das? Wie geht Gott in uns ein? Es geschieht durch den Empfang der Hl. Eucharistie, durch die Hl. Kommunion. Darüber belehrt uns das Evangelium der heutigen hl. Messe. Jesus sagte: „*Mein Fleisch ist wirklich eine Speise, und mein Blut ist wirklich ein Trank. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich bleibe in ihm*“ (Joh 6, 55 – 56). Das ist die Aussage des heutigen Evangeliums: Wer kommuniziert hat, hat Jesus in sich; Jesus ist in ihn eingegangen, wie der Hl. Geist damals in Maria einging. Und dieser Jesus, der sonst nur im Himmel und im Tabernakel ist, sorgt dann im Inneren des Kommunizierenden dafür, dass er sich im Denken, Wollen und Verhalten langsam aber sicher immer mehr nach dem Muster des Lebensstils Jesu verändert. Wenn Jesus durch den Empfang der Hl. Kommunion im Inneren eines Menschen weilt, dann wird der Mensch durch den hohen Gast, durch Jesus also, in die Lage versetzt, manches zu tun und zu erleben, das er sonst niemals würde tun und erleben können. Wer Jesus in sein Inneres durch die Hl. Kommunion einlässt, der verändert sich unaufhaltsam zum Guten hin, mit der Folge, dass er dann glücklicher und gelassener wird, einen neuen Zugang zur Freiheit bekommt, über vielen Dingen steht, die ihn früher vielleicht sogar versklavten. ... Was ich hier zu erläutern versuche, meine lieben Schwestern und Brüder, ist zweifellos eine der schönsten und vom Praktischen her wertvollsten Inhalte unseres katholischen Glaubens. Durch die Hl. Kommunion ergibt sich zwischen dem Kommunizierenden und Jesus eine immer tiefer gehende Verbindung. Nach dem Empfang der Hl. Kommunion ist Jesus nun eine Zeitlang im Inneren des Kommunizierenden und versucht die Seele des Menschen in Ordnung zu bringen,

so ungefähr, wie wenn wir einen Installateur in unsere Wohnung einlassen, damit er nötige Reparaturarbeiten durchführt. ...

Und noch eins: je häufiger man kommuniziert – natürlich nach der entsprechenden Vorbereitung -, desto umfangreicher ist die Ähnlichkeit des Gläubigen mit Jesus, und zwar in allen Bereichen der Persönlichkeit: im Denken und Fühlen, im Empfinden, Wollen und Urteilen. Als der hl. Augustinus einmal über die Wirkung der Eucharistie in der Seele des Empfängers nachdachte, wurde ihm etwas ganz Wichtiges klar, das er dann in der Form eines Dialogs Jesu mit ihm formulierte. Es war ihm, als hätte Jesus zu ihm so gesprochen: *„Augustinus, wenn du kommunist, wirst du mich nicht in dich verwandeln, sondern ich werde dich in mich verwandeln“*. Das ist aber der Gipfel der Verbindung des Menschen mit Gott. Durch die Kommunion nimmt Gott immer mehr Raum im Menschen ein, und der Christ kann dann, wie einst Paulus, ausrufen: *„Ich vermag alles durch ihn, der mir Kraft gibt“* (Phil 4, 13).

Meine lieben Schwestern und Brüder, wenn wir uns das alles so anhören, dann verstehen wir ein bisschen besser, warum Jesus das Sakrament der Eucharistie als das Sakrament der Stärkung der Gläubigen gerade in der Form eingesetzt hat, die wir in der Kirche pflegen, nämlich, dass er selber unter der Gestalt des Brotes wirklich gegenwärtig ist. Er ist in der Hl. Hostie geblieben, nicht nur damit wir ihn anbeten, bzw. damit er uns im Tabernakel Gesellschaft leistet, so dass wir ihn immer besuchen und uns mit ihm unterhalten können. Das alles ist sehr gut und gehört natürlich zu dem Sakrament der Hl. Eucharistie. Kern der Eucharistie ist es aber, dass Jesus als Nahrung für die Seele geblieben ist. Er geht in uns hinein, um in uns zu ermöglichen, was wir allein niemals würden leisten können.

Ist das nicht einfach großartig? Ja, das ist es. Die Hl. Eucharistie ist das Zentrum und die Mitte unseres katholischen Glaubens und damit das Herz unserer Kirche. Sie lässt uns die große Macht Gottes des Vaters erfahren, wie auch seine Zärtlichkeit in der Zuwendung zu uns, eine Zärtlichkeit, die uns Menschen in der schönen Liebe der Mutter zum Kleinkind sichtbar wird.

Danke, Herr, dass du uns nah bist und uns eine Kraft schenkst, die uns niemals hätten erträumen können!

Amen.

Gleich im Anschluss an der Predigt werde ich Frau Monika Ernst und ihr Schwiegersohn Frank Meier im Auftrag unseres Erzbischofs, Kardinal Joachim Meisner, in die volle Gemeinschaft der kath. Kirche aufnehmen. Liebe Frau Ernst, lieber Frank. Die Kirche, in die ihr heute aufgenommen werdet, ist die Kirche der Sakramente. Die Sakramente sind Meilensteine der Gegenwart Gottes mitten unter uns. Wenn wir uns an die Sakramente festhalten, dann sind wir wirklich bei Gott. Und wer bei Gott ist, dem geht es, wie heute in der Predigt bereits ausführlich dargelegt, wirklich gut. Im Namen des Kardinals wie auch der ganzen Gemeinde St. Pantaleon heiße ich euch von Herzen willkommen. Es ist schön, katholisch zu sein. Wir sind eine Familie, wir mögen uns. Auch Jesus lebte mit seinen Jüngern wie in einer Familie zusammen. Das war der Anfang der Kirche. Und so soll die Kirche auch heute sein. Ich heiße euch also willkommen. Fühlt euch in der Kirche nicht als Gast, sondern zu Hause. Denn die Kirche ist das Zuhause Gottes, und wir Christen gehören zu diesem Hause. Ganz besonders möchte ich an dieser Stelle Frau Hedwig Hartmann grüßen, die sich um die Einführung von Frau Ernst in die Gewohnheiten unserer Liturgie rührend gekümmert hat. Herzlichen Dank! Und nun wollen wir euch beide, liebe Frau Ernst, lieber Frank, in die Kirche aufnehmen und euch das Sakrament der Firmung erteilen, bevor ihr heute zum ersten Mal die Hl. Eucharistie empfangen werdet.